

Saale-Beitrag.

Neuumburgerischer Jahrgang.

Halle a. S., Sonntag, 24. Oktober 1915.

Bezugspreis
Der Heft monatlich bei postmässiger
Zahlung 1,00 Mk. vierteljährlich
3,00 Mk. durch den Post 3,25 Mk.,
einschließlich Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
In ausländischen Zeitungs-Verzeichnissen
unter „Saale-Beitrag“ eingetragen.
Für amerikanische Leser ist ein Anhang
mit dem Namen des Verlegers
„Saale-Beitrag“ beigefügt.
Bestellungen an die Schriftleitung Nr. 1146
der Saale-Beitrag Nr. 170;
der Saale-Beitrag Nr. 1153
Verleger: Carl Schönbach

Anzeigen
werden bei 6 geraden Zeilen, je
Zeile 20 bis 30 W. be-
rechnet und in unseren Anzeigenblättern
mit allen Anzeigen - Gebühren an-
genommen. Reklamen die Seite 1 bis
Seite 2 der Anzeigen-Nummern: davon
11 W. in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr. - Abbestellungen von
Anzeigenblättern, soweit solche möglich
sind, müssen schriftlich erfolgen.
Bericht ist nicht personal,
Sonntags und Feiertags
Schriftleitung und Druck - Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
Verleger: Carl Schönbach. Markt 24.

Uesküb von den Bulgaren erobert.

W. T. B. Sofia, 24. Oktober. Nach dem amtlichen Kriegsbericht vom 22. d. M. ist das linke Ufer im Timoktal zwischen Knjazevac und Zajecar besetzt. Um den Besitz von Knjazevac wird noch gekämpft. Der größte Teil der Stadt Uesküb ist von uns erobert. Es wird noch gekämpft. An der übrigen Front setzen wir die Operationen fort.

Schwere serbische Verluste bei Kapinac.

Die Donau bei Drsova überschritten — Auf dem russischen Kriegsschauplatz Illuzt erstickt — 3700 Russen gefangen.

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 24. Oktober.
Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Hindenburg.

Die bei Domonees gelandeten russischen Kräfte gingen vor dem Anmarsch deutscher Truppen wieder auf die Schiffe. Nordwestlich von Dinaburg waren unsere Truppen den Gegnern unter großen Verlusten für ihn aus seinen Stellungen bei Schloßberg und erklärten Illuzt. Die Russen ließen 18 Offiziere, 2940 Mann, 10 Maschinengewehre, einen Minenwerfer in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold
von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Siningen.

Wiederholte Angriffe gegen unsere Kanalschiffung südlich des Wygonowstojce-Sees wurden abgewiesen. Im Gegen-

satz wurden zwei Offiziere, über 300 Mann gefangen genommen.

Westlich von Czartoritz sind feindliche Stellungen bei Komarow genommen. Vielfache russische Gegenangriffe wurden abgeschlagen, drei Offiziere, 458 Mann sind in unserer Hand geblieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Waldenski warf die Armee des Generals v. Kövch östlich der Lukawica die Serben weiter in südlicher Richtung zurück.

Die Armee des Generals v. Gallwitz hat bei Palanka das Südufer der Tolenica gewonnen, weiter östlich die Linie Kapinac, nördlich Petrovac-Ranovac, gegen teilweise sehr herabwürdigen Widerstand der Serben erreicht. Die große Zahl der von unserer Truppen herbeigehenden Serben läßt die Schwere der Verluste des Feindes schließen.

Bei Drsova ist die Donau überschritten, die Höhen der Slaava-Bozija gewonnen. Drei Offiziere, 70 Mann wurden gefangen genommen.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat in Vrahovo (an

der Donau nördlich von Negotin) ein russisches Munitionslager erbeutet und hat halbwegs Zajecar-Knjazevac das Westufer des Timok besetzt.

Von den übrigen bulgarischen Heeresstellen liegen keine neuen Meldungen vor.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Souchez wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen. In unsere Stellungen eingedrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen.

Feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben auf Ostende und Bahnhof Royon. Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf westlich von St. Quentin zum Absturz gebracht. Führer und Beobachter (Offiziere) sind tot. Deutsche Flieger griffen mit anscheinend gutem Erfolge das englische Truppenlager Abberville an und belegten Verdun mit Bomben; es wurden Treffer beobachtet.

Oberste Heeresleitung.

Das ganze Donauufer von den Serben geräumt.

Flucht serbischer und russischer Truppenteile nach Rumänien.

o. B. Buzareff, 24. Oktober. Nachdem die serbische Artillerie zum Schweigen gebracht wurde, haben nunmehr die Serben das ganze Donauufer geräumt. 600 Serben schlüpfen auf das rumänische Ufer beim Dorfe Grnja. Russische Schiffsstationen, die den Serben zur Verfügung gestellt worden waren, werden demontiert. Ihre russische Besatzungsmannschaft beschäftigt, von Kladova aus auf rumänischen Boden zu flüchten.

Damit wird die Donau für den Schiffsverkehr der Mittelmächte mit Bulgarien und der Türkei frei.

Die Fortschritte der Verbündeten Truppen in Serbien.

T. U. Wien, 23. Okt. Die verbündeten Truppen machten auch vorgestern in Serbien weitere Fortschritte mit der Eroberung des 298 Meter hohen Blatinberges. Vier Kilometer südlich der Naissa ließen Truppen des Generals von Kövch auf etwa 3½ Kilometer in der Flanke des im Mittel 400 Meter hohen Matomijaridens, der in der Höhe Baronica, fünf Kilometer östlich des Zug-Flusses, kulminiert. Die Straße nach Arangelovac führt im Tale dieses Flusses durch ein enges Becken.

o. B. Budapest, 24. Oktober. Aus Buzareff meldet „A3“: „Trotzdem die Serben heftig Widerstand leisten, befinden sie sich auf dem Rückzuge, und zwar in einer Richtung, welche nicht von der eigenen Strategie, sondern von der Energie der Verbündeten vorgeschrieben wird. Ihren Rückzügen gelang es nirgends, die Verfolgung aufzuhalten. Südlich Drenovac erkämpften die Verbündeten in den Tälern Tannava und Kolubara bereits a n f e h n l i c h e n Erfolge. Die südlich Belgrad nordliegenden Verbündeten besiegten den Feind im Kosmajer Berggebiet. Den nächsten Widerstand entfalteten die Serben südwestlich von den Klobunadischenhöhen, wo sie sehr starke Stellungen haben.

Rußland braucht noch 14 Tage.

o. B. Christiania, 24. Oktober. „Aftonposten“ meldet aus Paris: Der Adjutant des Zaren, General Wisnoloff, ist im serbischen Hauptquartier angekommen, wo er erklärte, daß spätestens in 14 Tagen russische Truppen verjagt werden, an der bulgarischen Küste zu landen. Der Verlust wird sicherlich nicht geduldet und Serbien nicht retten.

Keine halbsbrecherischen Abenteuer Rumäniens.

o. B. Zürich, 24. Okt. Der Buzareff-Berichtshatter der „Zürcher Post“ schreibt: Es ist kein Zweifel, daß die Wirkung des deutsch-österreichischen Vormarsches in Serbien auf Rumänien eine ungeheure ist. Die Ausflüchter, Rumänen auf die Seite der Entente zu bringen, sinken jeden Tag, und es ist bezeichnend für die Lage, daß es von dem mit aller Bestimmtheit angekündigten Vormarsch der Russen durch Rumänien nach Bulgarien vollständig still geworden ist. Wenn es also auch eine offene Frage ist, ob Rumänien durch den Gang der Ereignisse gewonnen werden könnte, sich an die Seite der Mittelmächte zu stellen, so scheint es doch selbst für die wilden Phantasten sehr unglücklich, daß die rumänische Regierung keinen Augenblick daran denkt, sich mit Rußland in ein halbsbrecherisches Abenteuer einzulassen.

Die Gründe Griechenlands für die Ablehnung des englischen Angebotes.

o. B. Christiania, 24. Oktober. „Aftonposten“ meldet aus Paris: Heute morgen ist aus Athen ein halbamtliches Telegramm eingetroffen, in dem die Gründe angeführt werden, die Griechenland zwingen, neutral zu bleiben. Es heißt in der Depeche, Griechenland sei England sehr dankbar für das Anerbieten, ihm Zuzug abzutreten, aber die griechische Regierung finde nicht, daß dies ein genügender Ersatz sei für das Risiko, dem sich das Land durch einen Krieg aussetze.

Das italienische Dilemma.

o. B. Lugano, 24. Oktober. Die ausgesprochen nationalen Blätter sehen auch heute weiter fort, die Regierung zu Transversalbewegungen nach dem Balkan zu drängen, und „Popolo d'Italia“ bricht mit keinem überhöhen Gehäus der Wiederholung der Meinungen, während „Secolo“ der Errichtung einer diplomatischen und militärischen Centralstelle des Vernerbundes in Paris das Wort redet. Der Um-

stand, daß die Jesur der heftigen Sprache und den Revolutionsdrohungen keine Schwierigkeit in den Weg legt, gibt natürlich der Vermutung Raum, daß es der Regierung erwünscht wäre, den Widerstand gegen eine italienische Balkanexpedition mit dem Hinweis auf den angeblichen Volkswillen, wie einmal früher, zur Ruhe zu bringen. Demgegenüber ist bemerkenswert, daß die Erkenntnis der Unmöglichkeit für Italien, sich an der Balkanexpedition zu beteiligen, selbst von Ministern, wie der „Corriere della Sera“ eines ist, eingestanden wird.

Französische Wunderkanonen.

o. B. Genf, 24. Oktober. Der Genfer Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ erzählt von unrichtiger Seite, daß gegenwärtig in Frankreich neue Kanonen hergestellt werden, deren Kaliber 44 Zm. beträgt. Diese Kanonen sollen nicht nur in Bezug auf das Kaliber eine Neuheit darstellen, sondern auch hinsichtlich des Geschosses, so daß man eine der neuesten Erfindungen nutzbar gemacht hat. Die Kanonen sollen bereits mit Erfolg erprobt worden sein.

Der deutsche Lastangriff auf Belfort.

o. M. Basel, 23. Oktober. Bei dem deutschen Luftschiffanmarsch auf Belfort wurden dem „Anzeiger“ zufolge 24 Personen getötet. Der militärische Schaden ist sehr groß.

Eine amerikanische Höflichkeit.

o. B. Rotterdam, 24. Oktober. Anlässlich des Geburtstages der deutschen Kaiserin veranstalteten die in Rotterdam an amerikanischer Seite Virginia internierten deutschen Kreuzer „Kronprinz Wilhelm“ und „Graf Friedrich“ eine Feier. Die in Rotterdam ankernde Schiffe der amerikanischen Marine flaggten anlässlich dieser Gelegenheit, um ihren deutschen Kameraden eine Höflichkeit zu erweisen. Der Zwischenfall wird viel besprochen.

Die australischen Verluste vor den Dardanellen.

Amsterdam, 22. Oktober. Die Newyorker „Sun“ meldet aus Melbourne, daß die australische Regierung die Verluste des australischen Korps vor den Dardanellen auf 68 700 Mann angibt. (o. B.)

Son bixchen Französisch und son bixchen Deutsch.

Unter dem Titel „Wie der Sepp Französisch lernte“ veröffentlicht die „Aller Kriegszeitung“ eine lustige Anekdote aus dem Felde, in der erzählt wird, wie ein wackiger Bayer sich die Geheimnisse der französischen Sprache zu eigen zu machen wußte. Der Verfasser erzählt zunächst, mit welchen Gefahren es für ihn verbunden war, dem miträuberlichen Kameraden Sepp die auf deutschen Wörter, Hotel, Portier, Hausierer und Establishments ins Französisch zu übertragen, dann berichtet er, wie Sepp sich mit seinem Sprachstudium um eigene Fäße schickte. „Still! Ich bin die Zeit im Quartier für mich dahin. Unbedenklich war Sepp nur immer außerhalb. Nur ab und zu sah er lange am Tische über ein Büchel ernsthaft gebeugt, und seine Lippen bewegten sich feierlich. Seine Hände starrten starr auf dem Tische. Das Wort, das ihm laut entfuhr, erkannte ich aber bald, daß es „Französisch“ hieß. Auch war das Büchel kein Gebetsbuch, sondern ein ähnlich gebundenes Notizbüchel. Offenbar hatte er sehr eine wahrheitsgetreue Quelle, „für um Französisch zu studieren“. Trotzdem wurde Sepp einmal dringend dienstlich abgerufen. Verheißentlich blieb das Notizbüchel liegen. Ich bin jederzeit für Wahrung des Briefgeheimnisses unter allen Umständen eingetretet. Aber — trotzdem ich gefürchteterweise, verlor ich eigenmächtig noch einmal den Hänger. Mein Gehör befand sich zufällig genau dort, weshalb ganz zufällig, mo Sepps Büchel aufgeschlagen lag. Ich sah und las. Und las entsetzt. Dabei fiel mir ein, daß Sepp leicht etwas verlor. Und umhin nur der nachmaligen Arbeit des Sammelns von „Französisch“ zu überheben, glaube ich mit dem Abmalen — unter Aufsichtreiben könnte sich leicht jemand eine verhältnismäßig schnell auszuführende Tätigkeit vorstellen — kein Verbrennen begangen zu haben. In einem Ehemahl, das Sepps Sinn für seine Heimat und namentlich ihre jagdlichen Werte alle Ehre machte — durch die Buchstaben war ohnedies offensichtlich der Lohn gebracht — stand zu läsen:

Französisch.

Vater = Pär, Großvater = Grandpär, Mutter = Mère, Tochter = Fille, Kind = Enfance, Schiffe = Nave, Buch und Pfund = Livre, Kiste oder Kasten = Kasse; Hund, Wein und Johann = Chanson, rechts und links = droite, Kramladen = Billerie, Vater = Schöffer.

Dieses mit drei Fragezeichen und in Klammern, „noch am fragen“. Weiter:

Hof = Courtois, teufel = alle mein, Hundshäuser = Villentier, Stuhl = Stier, Spiegel = Gläs.

Fünf in Klammern: „Bies schaut giebt es a heiserne hier.“ Diese Ergänzung beschränkt nicht auf die Auswertung. Und nun — wäre die Memorisierung nicht schon uralt und bekannt, Sepp hat sie hier bestimmt entdeckt. An „Spiegel“ schloß es an:

Was = wer; wer = Aich; Aich = Weich; Weich = Unschick; Unschick = Weich; Weich = Aich.

Von einem anderen Sepp erzählt in der „Kölnischen Volkszeitung“ ein in Frankreich verwundener Leutnant aus der Zeit seines Aufenthaltes in Heidesbad folgendes: Wir lagen zum ersten Male in französischem Quartier. Der edle Wissensdrang trieb meinen Verstand sofort dazu, sich mit den Geheimnissen der französischen Sprache vertraut zu machen. Zu diesem Zwecke schrieb er sich die wichtigsten Worte in seinem Notizbuche auf. Als er dann später bei Reims verwundet wurde, fiel das Buch in meine Hand, und ich entdeckte darin unter anderem folgendes köstliches Wörterverzeichnis:

jeppa	das Wort
leppa	der Stein
nappa	nicht wahr
la taplo	der Tisch
le schardo	Der Garten
abrat	küßer
leschwö	die Haare
guiffil	die
le	da
la	da

Ein köstliches Gegenstück zu dem deutschen Französisch fand ich später in der Nähe von Reims bei einer Französin. Während die Franzosen im allgemeinen wenig Neigung zeigen, Deutsch zu lernen — sie stehen einfach auf dem Standpunkt, daß es für sie doch zu schwer ist — hat mich hier meine Quartiermutter, mir eine Wörterverzeichnis auf seine Richtigkeit hin anzusehen, das sie sich angeeignet hatte.

Sie hatte offenbar frühere Quartiergenossen um die deutsche Benennung der verschiedensten Sachen gefragt und sich diese dann den Lauten nach aufgezeichnet. Und da war unter anderem folgendes zustande gekommen:

petit / ferme la porte merci bien neige chat qui est-ce que c'est part sauvez-vous assez oui oui eau non quelle heure est-il ici comme-ci comme-ca lon laissez vous donc bonsoir	clane tursou donc chenne chenon missi vastatas vac fourte queneau hivault vassa nix Millihour lr zot zot meouch cloppe namie
--	--

Ich habe selten so gelacht wie beim Lesen dieser Worte und habe nicht eher lachen lassen, bis mir die Frau das Buch überließ. Sie hat dafür ein richtiges Wörterverzeichnis erhalten, ich aber habe mir das ihrige als Kriegsmerkwürdigkeit auf."

Serbiens Prophet.

Dem „Neuen Wiener Journal“ entnehmen wir folgende Geschichte: Den Namen des Bauern Matthäus Petrovic aus Kuma, einem Dorfe in der Nähe der Stadt Vukow, seine Geschichte und den Inhalt seiner Weissagungen kennt jedes Kind südlich der Save. Aber auch die Zeitungen des In- und Auslandes haben sich mit den „Propheten“ des Matthäus wiederholt und um so eifriger beachtet, wenn wieder ein Teil seiner Weissagungen durch die Ereignisse in Serbien in Erfüllung gingen. Zum erstenmal erschien die Weissagung des Bauern Matthäus in der Belgrader Presse im Juli 1868 abgedruckt. In unserer Zeit hat sich mit ihr ein eingehendes und sehr französisches Schriftstück und Hasser Oesterreichs und Deutschlands Andre Barre im „Courrier Europeen“ in einem Artikel vom 8. August 1903 beschäftigt. Später hat er die Weissagung auch in seinem 1906 in Paris erschienenen Buche „De la grande leze“ („Die zerbrochene Tragödie“) veröffentlicht.

Diese merkwürdige Weissagung über Serbiens Zukunft hat eine nicht weniger interessante Vorgeschichte.

Am 12. Juni 1868 verfiel Matthäus, ein Mann, der halb als Narr und halb als Weiser geliebt wird, auf dem Viehmarkte in Utsche in Verdringung. Starren Mädes schaute er nach Norden, Arm und Geißelgering streckten sich in die gleiche Richtung aus. „Wehe uns allen!“ rief er mit gellender Stimme, „der Fürst, unser großer Fürst wird soeben von Nordbuben überfallen! Verfluchte Schurken! Verfluchte Verbrecher! Sie töten ihn! Ihre Hölzer und Handhabe zerbrechen seinen Kopf! Wehe! Wehe! Der Fürst verdringt, der Fürst ist tot.“ Die Menge horte entsetzt die schrill herausgehobenen Aufschreie. Die Polizei kam herbei und schlepte den Mann auf die Wachtstube. Dort fiel er erschöpft in tiefen Schlaf. Am anderen Tage traf in Utsche die Drahtnachricht ein, daß Fürst Michael Obrenovic III. im Park von Dobrichider ermordet worden sei. Nun wurde Matthäus verhaftet. Man mußte, daß er um die weitverbreitete Verhörung gewußt habe. Seine Unschuld stellte sich jedoch heraus. Man brachte ihn nach Belgrad, wo er, mit Frazen besetzt, wieder in Verdringung lag. „Ich sehe“, rief er jetzt mit heilerer Stimme, „ich sehe den neuen Fürsten eine Königskrone tragen. Ein unglücklicher Mann. Einjam stirbt er. Frühzeitig. Fern vom Throne, fern von Weib und Kind. Ihm folgt kein einziger Sohn, auch der stirbt jung, sehr jung. Früher aber stirbt er durch die Luft von Nisch und Pirot mit seinen Ministern, die in Belgrad sind. Mit diesen Fürsten erkräftet kein Haus. Ein anderes Geschlecht regiert dann Serbien für kurze Zeit und ohne Glück. Schlächen werden geschlagen. Das Land trieft von Blut. Dann kommen die Fremden. In dieser Zeit beneiden die Ueberlebenden die Toten.“ Doch die Verhörung geht vorüber. Zu neuer Blüte kommt Serbien.

Das ist der Inhalt, der von dem Serben selbst, die schwarze Weissagung“ genannten Geschichte des Bauern Matthäus. Er hat die Erwerbung von Pirot und Nisch, die Erhebung Serbiens zum Königreich, Abdankung und frühen Tod Michaels, die Gründung des Telephons, den frühen Tod König Alexanders, die Thronbesteigung der Karageorgewitz, Balkantrieb und Weltkrieg, die Verwüstung Serbiens durch Krieg und Seuchen, die schließliche Einmischung fremder Truppen vorzüglich, aber seiner Vorhersagung ist bisher noch eingetroffen. Nur die Erfüllung der Geschichte über den Zusammenbruch des Hauses Karageorgewitz und die Neublüte Serbiens steht noch aus. Werden sich auch diese Teile der Weissagung erfüllen?

Der Totentanz am Monte Piano.

Ein Wittäppler schreibt in der „Neuen Freien Presse“: Im Smaragdgrünen Kaiser des Dürren-Sees spiegeln sich die dunklen Ferkle des Monte Piano. Im blaugrünen Ton der Wellen forschte das buntgefärbte Farnebauch des Herbstes. Wie rubeles gegebtes, veranlagtes Bild umgaben im tollen Wirbelstange die Herbstblau in dicht geballten Schuppen die Eisfelder des Criffalio, die Dolomitpfeiler und leuchten sich abgehelt vor Nische trübend, des Morgens und Abends nieder zur Zeit an den Ufern des Sees. Es erzählen, daß sich die Natur schon überall auf den Weltfesttag der Toten vorbereitet, und sie wissen noch mehr von dem sich zu klüffeln, was dort oben auf den Höhen der Berge sich abspielt.

Es war in der Nacht vom 21. auf den 22. September, als sich ein kleiner Trupp beherrschter Männer zum Abtransport von Verwundeten auf den Weg zum Monte Piano machte. Ueber ihre Häupter hin zog durch die Wipfel der Bäume der Nachthorax der feindlichen Batterien. Als sie am Ziele waren, stieß der Kampfwort „allein“ hervorgehen, in dem die Feuerkugeln der eroberten Granaten mit steigendem Verkehr zum Himmel schossen und sich, als wolle der Teufel in den tollwütigen Ringelreihen im Krachen und Klagen der Geschosse den Weltuntergang feiern. Mit dumpfem Aufschlag führten die schweren Geschosse an die Brust der Dolomitfelsen, um im nächsten Moment, in tausend Stücke zerfallen, unter infernalischem Geheul in alle Windrichtungen zu zerfliegen. Der tagende Morgen sah das graue Spiel, er sah zum Himmel steigende Erdspringbrunnen, einströmende Schweben, niederbrechende Hindernisse, und er sah auch in den gelblichgrünen Kavernen todesumtöteter Augen blitzen, Männer mit Fernen von Stahl und Ferkon vor Gien, die diese Hölle unter ertragen, weil es der Schand des Vaterlandes gebot. Auf die Zugangswege schlug das schwere Trommelfeuer der Geschosse und perrete sie. Selten ging ein Schuß vom Wege ab, und auf der Stelle eines Wagens, die vom Feinde eingeschlagen werden konnte, gerieten an die 600 Granaten vor Gut außer Rand und Band, als sie diese leer fanden. Einen Morgen brachten sie in einem Feldblitz zurück: den hatte ein Vorkreuzer in Stücke gerissen. Hunderte von Metern flogen die Sprengstücke herum und in die Feldtarrte türnten dumpf polternd die Gesteinsmassen. Ein Sprengstück durchschlug auf seiner Zerfall eine Breiterverletzung und verdrängte den Körper der Verwundete ideo. Den ganzen Tag überflutete der Feind die Stellungen mit Massenfeuer. Tausende von Granaten aus 24, 28 und 30 Zentimeter-Kanonenflinten durchschlugen die Luft und wollten so dem Feinde den Weg ins Küllertal bahnen.

Die Szenen im italienischen Kriegsdrama, die den Monte Piano zum Schauplatz haben, werden mit Blut geschrieben. Hier zieht Caborna der Unmöglichkeit des Infanterieurmarsches den Heuterbluff vor, indem er die sinnlosesten Munitionsverschwendung als Fortschritt buchen kann. In den Wänden verlor Hellenberge und in denen des Monte Piano haben noch, trotzdem der Boden mit Eisen geküßt ist, Millionen Granaten klack. So sind in diesem Höllefeuer auf der Tag vorüber und die Nacht brach an. Es erreichte seinen Höhepunkt, als sich unsere Batterien zum Worte melbeten. Es hatte den Anschein, als ginge die Welt in diesem nervenaufpeitschenden Krachen der Geschosse in Trümmer. Ehe noch der Abend des 23. September hereinbrach, waren die Spuren der Verhörung verwischt, die Verwundeten in treuer Obhut und mit der Hand am Stügen lag die tapferste tapfere Schar zum Feinde hinüber — der nicht kam.

„Kamerad, vergiß nicht!“

„Kamerad, vergiß nicht, vergiß nicht!“ lautete meine ruhige Entgegnung auf die Frage, die mein Nebenmann auf Hauptposten drist vor der russischen Stellung an mich richtete. Die Nacht war dunkel, so daß wir uns nur auf das Gehör verlassen konnten, und von den Äußen waren kleine Ueberredungen stets zu erwarten. Ich hatte nicht das geringste wahrgenommen, und da sich mein Kamerad wieder ruhig verhielt, forderte ich ihn nach einer kleinen Pause kühlend zu einer Unterhaltung auf. Er hatte Franz und Kinder zu Hause, und die Erinnerungen an unsere Lieben in der Heimat machten unsere Herzen weit und ließen uns für Außenblitz vergessen, daß wir rauhe Krieger waren,

die hier bei fröhemdem Regen fern von allen Teuren auf gefährlichen Außenposten standen.

Es war ein fröhlicher Junge vom Niederrhein und seines goldenen Humors wegen bei der ganzen Kompagnie geachtet und geschätzt, aber an diesem Abend wollte ihm nichts so recht aus dem Herzen heraus. „Kamerad, wüßtest du mir einen Gefallen tun?“ Erkaunt über diese Frage und über den Ton, in dem sie gestellt war, verjagte ich sein Gesicht zu sehen, um zu erraten, was in ihm vorgehe. Doch bei der Dunkelheit waren nur die Umrisse seines Körpers zu erkennen, der in vorwärtsmüßiger Haltung, das Gewicht im Anschlag, ruhig an der Großbüchse lehnte mit dem Gesicht nach dem Feind. „Ja, schick nur los.“ Häuferte ich ihm zu, „aber bitte, nicht in den Grabstein, er liebt dich gar nicht.“

Doch ganz ruhig kam die Antwort: „Kamerad, ich weiß, daß ich das Morgenrauen nicht mehr erleben werde, darum bitte ich dich, meinen letzten Wunsch zu erfüllen. Bestelle um meine Lieben die letzten Grüße und teile ihnen mit, daß ich als tapferer Soldat mit den letzten Gedanken an sie und die Heimat zur großen Arme gegangen bin.“

Unsere Wache nähere sich ihrem Ende und im Stillen freute ich mich, daß die Verhörung nicht entfallen würde, obwohl die Pulstentung lebhaft über unseren Köpfe hinwegpiffen. Von hinten hörte ich schon den letzten Tritt der Abfolge, als er plötzlich die Stille unterbrach und mir leise zuflüsterte: „Kamerad, vergiß nicht!“

Über diesmal war der Ton seiner Stimme heiser. Im nächsten Augenblick erhielt ich einen Stoß in die Seite und vernahm das zischende Geräusch einer Gewehrfluge, die sich seitwärts von mir in den Graben bohrte. Ein letztes Schließen seitwärts von mir und dann noch die Worte: „Kamerad, vergiß nicht!“

Er hatte recht behalten. Wir haben ihn beim Morgenrauen begraben. Seitenstoß durch den Hals, sein Fall rettete mir das Leben.

Kriegs-Merlei.

Wadenins der Reutlinger „Neue“.

Das Stuttgarter „Neue Tagblatt“ veröffentlicht folgende reizende, „beinahe wahre“ Geschichte:

Die Eroberung Belgrads erweckt natürlich wieder die Erinnerung an Prinz Eugen, den edlen Ritter, und da man gegenwärtig den „Neuen“ festsetzt, so denkt man in Württemberg gern an den runden Tisch im „Lamm“ zu Großschep, wo der berühmte Belgradbesieger einst einen guten Kotten gestunken und auch an die Sage — es ist tatsächlich nur eine böse Sage — daß er in Reutlingen nach einem prüfenden Schluß vom Einheimischen gelagt habe: „Rein, dann, lieber will ich noch einmal Belgrad erobern.“ Nun zum Tagblatt dieser Tage: Hohenburg ist bekanntlich Ehrenbürger von Ulm geworden. Reutlingen wollte nicht zurückstehen und wandte sich an den Generalfeldmarschall v. Wadenins, zugleich mit einem Hinweis auf den frischgekehrten „Neuen“. Da traf am Sonnabend, den 9. Oktober 1915, abends in Reutlingen ein Telegramm ein:

„Dante herrlich für Einladung zum Reutlinger „Neuen“, hatte es aber mit Prinz Eugen, dem edlen Ritter, und habe lieber Belgrad noch mal erobern.“

Die falschen Kaiser.

Dem „Dais Epseph“ wird aus Vorpommern gemeldet: Der Sekretär des Handelsamtes von Bahowen, Robert Kiefer, der kürzlich in Deutschland war, erzählt, daß man um den Werten des Kaisers zu verbergen, vier oder mehr Automobilen, die dem kaiserlichen genau gleichen, herumfahren lasse. Innen sitzen Soldaten, die dem Kaiser genau ähnlich sehen und geschickt geredet gemacht sind. Wenn sie durch die Straßen fahren, grüßen die Leute und schreien: Hurra!

Böle Zigarren.

Den deutschen Soldaten werden vielfach als Liebesgaben recht minderwertige Zigarren ins Feld geschickt. Eine Liebesgabenverteilungsgesellschaft hat deshalb ein „Werksblatt für Liebesgabenverkäufer“ herausgegeben, worin minderwertige Marken kurz gekennzeichnet werden. Die „Fik. Zig.“ führt daraus nachfolgend einige an, vor denen besonders gewarnt wird: Marke „Frend“ ... greift durch starke Rauchentwicklung an

- Marke „Annunzio“ ... verursacht Uebelkeit und Brechreiz.
- „Ruffenlager“ ... kräftiges, aber nicht angenehmes Aroma.
- „Französische Siegesnachricht“ ... zieht nicht.
- „Englands Freundschaft“ ... zu teuer.
- „Englische Steuerlast“ ... sehr schmerzhaft.
- „Belgische Gruelmaden“ ... schmerzhaftes Fabrikat.
- „Vorderster Schillingen“ ... nur dort, bei Windrichtung gegen den Feind zu rauchen.
- „Groschütz Rifol“ ... ähnliche Qualität, daher am besten weit entfernt im Rauch aus zu genießen.
- „Spezial-Geleisen“ ... Spezialmarke für Freunde des Spulens.
- „Sapas und Reuter“ ... ohne Gehalt; machen viel flauen Dunst.
- „Rapierrübel“ ... schlechtestes Desblatt.

Der falsche gegangene Schuh.

Zünftig besuchte Fürst Friedrich II. von Waldet und Byrmont wieder die Verwundeten seines Bataillons. Mit jedem der Verwundeten unterhielt sich der Fürst in der ihm eigenen freundlichen Weise. Wie fand Sie denn zu Ihrer Verwundung gekommen?“ fragte er einen älteren Bandsturmann, einen edlen Chatten. „Ja, das ist es ärgersche Geschichte, über die ich mal wußt mit ganz Löwen lang ärgern wäre.“ fragte dieser. „Weshalb denn?“ warf der Fürst ein. „Ja, wir gingen fort, vor, um uff einmoll flannen mal vor Drahtverhaue. Da gawüßts so mächtiges Maschinen-gewehrfeuer, dds redduhr besloher wird. Ich fall dortberri in Graben, um es id widder rauscham, war mit drittes Bataillon verschunne; es war löwen langst widder zum Angriff vor. Ku müßt es id mal dem zweiten Bataillon ähnliches und wie's Ungewitter kriech id ha ein Schuh. Dorsüber komm id nun mit Löwen nie weg; bin dritten Bataillon des Fürsten Leibbataillon) heßt id gestuhen um bin zweiten, mit dem id gar nie zu tun hawwe, wie id vernahm, ehe id richtig dorwüßigen hawwe konnte. Nun, man wußt sich eben trösten.“ Is es ein altschgegangener Schuh!“ Der Fürst bräute dem braven Bandsturmann warm die Hand und überreichte ihm eine Auszeichnung, weil er mit solcher Treue zu seinem Bataillon hielt. Diese Auszeichnung hat dem tapferen Krieger ein wenig über das Leb seines Lebens hinweggeholfen.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dyd. Druck und Verlag von Otto Fendel. Gedruckt in Halle a. S.

